

Eine helle Brille für die blöden Augen eines Albern Haberechts zu Niemandsburg, welcher vor einiger Zeit seine Gedancken über die Streitigkeit zwischen dem Hoforganisten Sorge zu Labestein und Sekretär Marpurg in Berlin in Druck ausgehen lassen

S.I. [1765]

4 Mus.th. 217

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10990018-2

VD18 10534806-002

4^o Mus.th.

217

Film

10

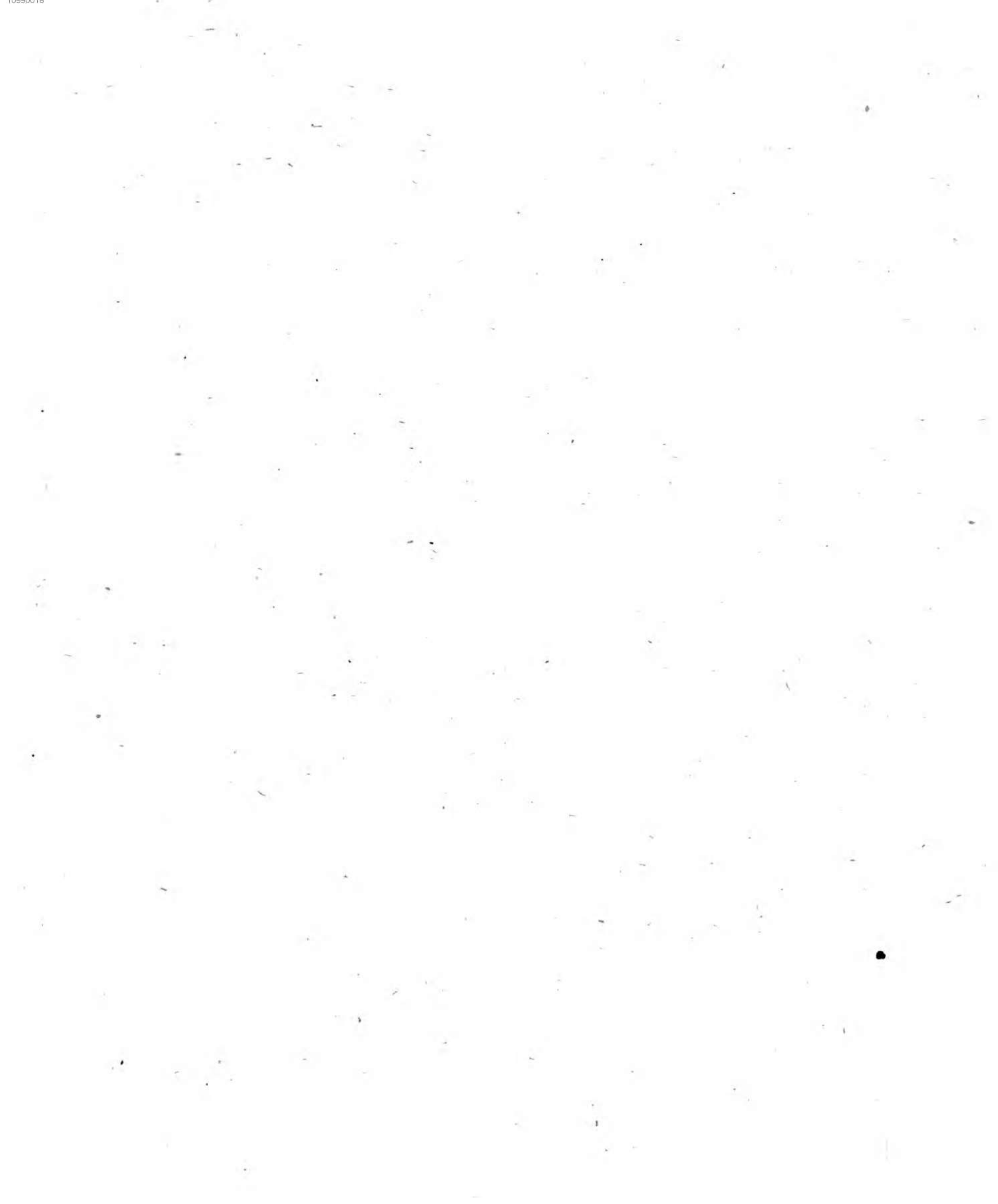
Am. Beer,

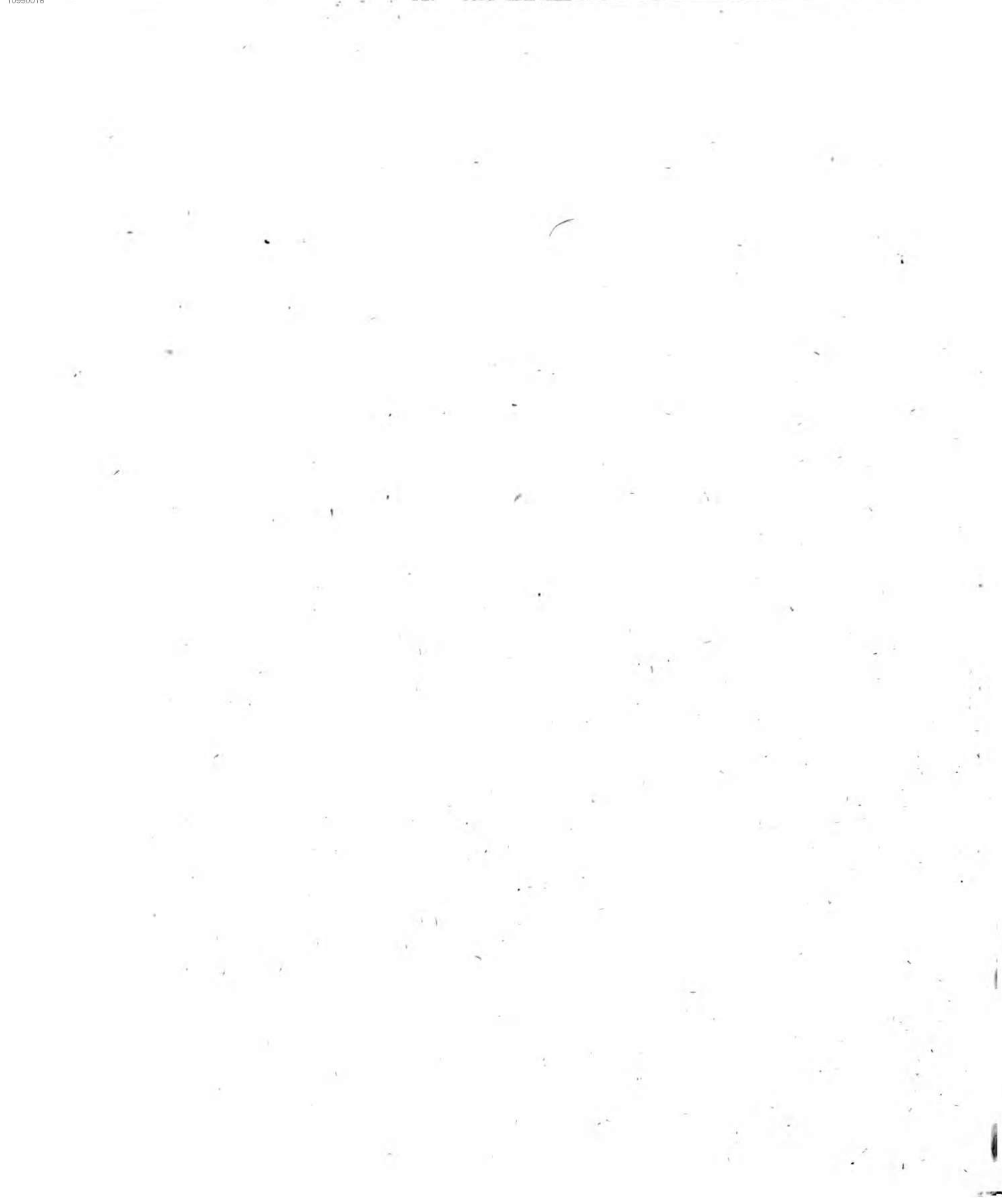
217.

4⁰

Ch. 1/2







182
Eine
helle Brille

für die blöden Augen
eines

BIBLIOTHECA
REGIA
MAGENSIS.

Albern Sachers

zu Niemandsburg,

welcher vor einiger Zeit seine Gedanken über die Streitigkeit
zwischen dem

Herrn Hoforganisten Sorge

zu Lobenstein

und

Herrn Secretair Marburg

in Berlin

in Druck ausgehen lassen,
aufgesetzt

von einem am Salstromer wohnenden
Sorgianer.

Quasi me asinus calcitrasset.

35-11



Es hat der seit einigen Jahren zwischen Herrn Sorge und Herrn Marburg entstandene Zwist über einige Sätze in der Tonkunst bei den Liebhabern der Musik kein geringes Aufsehen gemacht. Alle verständige und unparteiische Leser beiderseitiger Schriften setzten den Grund richtig, daß, weil die Musik eine von den freien Künsten ist, man darinnen einem jeden seine Erkenntnis und Erfahrung vorzutragen und zu beweisen erlauben müsse. Läßet man doch selbst in Religionsfachen einem jeden seine Gewissensfreiheit. Allein, da sich Herr Marburg einfallen lies, eine musikalische Inquisition aufzurichten, und 52. teutsche Tonkünstler zu musikalischen Richtern aufrufte, davon aber die allermeisten bedenken trugen, auf seine Seite zu treten; so blieb die Sache *lis pendens*.

Vor einiger Zeit aber kam mir ein possirliches Blat unter dem Titel

Gedanken eines thüringischen Tonkünstlers über die Streitigkeit, welche der Herr Hof- und Stadtorganist in Lobenstein, George Andreas Sorge wider den Herrn Secret. Friedr. Wilh. Marburg in Berlin, einen der berühmtesten Tonkünstler unsrer Zeit auf eine sehr unbillige Weise erregt hat, in einem Sendschreiben an einen guten Freund in B * * kürzlich entworfen, und auf Begehren und Kosten des dritten Mannes ans Licht gestellet.

Differendi artem nullam habuit. Cic.

Niemandsburg, gedruckt unter der Presse mit schwarzen Buchstaben im Zeichen des Widders

vor die Augen, darinnen ein albernes Genie des H. Marburgs Sätze und Schriften zu vertheidigen sich vornam, um ihn dadurch zu einer günstigen Censur der Schriften, die er heraus zu geben gesonnen, zu bewegen, und einen eigensinnigen Haberecht, doch ohne dazu erforderete Stärke der Einsicht und des Verstandes, abgeben wolte. Ich bin aber versichert, daß H. Marburg sich dieses ungeschickten Federfechters selber schämen wird.

Ich wil also einige der vornehmsten albernem Dinge, die ich gleich bei dem ersten Anblicke derselben wahrgenommen, anzeigen; und sie können dem blödsichtigen Verfasser eine gute helmachende Brille auf seine Nase abgeben. Es geschiehet dieses aus lauter Erbarmung über diesen elenden Schriftsteller. Vielleicht kan man demselben aus seinen verwirten Vorstellungen durch eine deutliche Aufklärung helfen.

Auf dem Titelblatte stehet der Ort, wo dieses abgeschmackte Zeug gedruckt worden sein sol, nach Art der Pasquillanten und Bänkels

leins

:leinsfänger, die sich unter der Deke einer andern Druckerei notwendig verborgen halten müssen. Niemandsburg ist ein bei allen Erdbeschreibern unbekannter Ort, und also ein albernes Hirngespinnst; heisset aber in seiner Grundsprache Vtopia auf teutsch Schlaraffenland. Da siehet der Thor, wo seine alberne Einbildungskraft ihn hin entzüket hatte, als er seine närrische Feder ansetzte. Weiter sol dieser Bogen mit schwarzen Buchstaben besudelt worden sein. Er mus also auch grüne, gelbe, braune, eselsfarbene und dergleichen Littern in seinem albernen Gehirne sitzen haben; oder ein schlechter Logiker sein, weil er attributum und accidens für eines hält. Zum dritten, im Zeichen des Widders, dafür hat man ihm ein anderes auf das Titelblatt gesezet.

Seine Vorbereitung zu diesem Bogen ist eben so ordentlich, als es in Schlaraffenlande herzugehen pfleget, indem er Wissenschaften, Apollo, Musen und Musik so unter einander menget, daß man wol merket, man sehe in Niemandsburg oder Schlaraffenlande nicht auf Deutlichkeit, sondern es gehe alles traumweise zu. Seine confuse Denkungsart erhellet noch klärer aus folgenden Stellen seiner Schrift.

Er sagt S. 3. Zeil. 18. f. daß

H. Sorge seine ausgeheckten Irrthümer zu beschönigen, und seinen aus den vermoderten Klauen des Minotaurus bereiteten Theriak für den besten Lebensbalsam auszugeben zc.

Diese Stelle giebt zu erkennen, daß die Schmähsucht eine verzweifelt böse Krankheit sein mus.

Meister Friedfeind Streitlieb zu Neidhausen ist von den Klauen des Minotaurus nicht recht unterrichtet. Die müssen nicht erst vermodern, wenn der köstliche Lebensbalsam, Vorsichtigkeit genant, daraus bereitet werden sol; sondern es mus geschehen, so bald er sie nach Ueberwindung eines falschen Temperaturkrämers oder schmähsüchtigen Schriftstellers von sich abgeworfen. Apollo hat auch ohnlängst diejenigen, die sich in Streitsachen mengen, die sie nicht verstehen, imgleichen alle Pasquillanten, dazu verdammet, daß sie in dem Labyrinth mit dem Minotaurus kämpfen müssen. Da bekommen sie ihren verdienten Lohn.

Auf eben dieser Seite fährt der alberne Haberecht fort:

Es haben sich Musikverständige gefunden, welche sich die Mühe gegeben, den H. Sorge mit aller Bescheidenheit zurecht zu weisen zc.

Von bescheidener Zurechtweisung weis H. Sorge nicht das geringste; wol aber finden sich in den Marpurgischen Beiträgen einige unüberlegte und zum Theil sehr lieblose Urtheile. Diese haben den H. Sorge zur Wiederverleugnung der erkantten Wahrheiten bringen sollen. Hat er denn aber sich und seine Einsicht so verleugnen, und gerade jenen blinds

lings nachbeten sollen? Ist eben so geschlossen, als wenn es hiesse: H. Sorge hat sich Mühe gegeben, seine Gegner zu Recht zu weisen; alleine, haben sie wol einige Besserung (dieses ist der fanatische Ausdruck des aberwitzigen Verfassers) bezeiget? Der alberne Haberecht muß einen Einfluß von seiner Nativität im Zeichen des Widders haben, oder argumentiret aus der Stierlogik. In Wissenschaften muß man so überführen, daß man bewerfe, es sei ein Versehen in der Sache, oder in der Gestalt, oder die absurden Folgerungen an den Tag legen. So lange dieses nicht geschiehet, so lange hält jeder vernünftiger den Widerspruch für ungereimt.

Eben auf dieser Seite: Bey dem lobensteinischen Organisten.

Dieses sol vielleicht eine Spötrerei sein, in Ansehung, daß er in keiner freien Reichsstad lebet? Fragt sich aber, ob man in vielen Reichsstädten so schöne Musiken aufführe als in Lobenstein, wo so wol die Kirchen, als Hofmusik aufs beste bestellet ist, an welcher H. Sorge nicht wenig Antheil hat, und seine Compositiones zum Vergnügen seines gnädigsten Herrn und anderer Kenner aufführen kan. Daß in der freien Reichsstad Mühlhausen gar schlechte Kirchenmusik aufgeführt werde, hat der dortige Musikdirektor M. Albrecht öffentlich der Welt vor Augen geleet. Man sehe dessen kurze und unparteiische Nachricht von dem Zustande und der Beschaffenheit der Kirchenmusik in der oberstädtischen Hauptkirche B. M. V. zu Mühlhausen, welche H. Marspurg seinen kritischen Beiträgen und zwar des 5. B. fünften Stücke einz verleibet hat. Mich wundert aber, daß dieser Herr Magister es nicht genug sein läset, die elende Beschaffenheit der dortigen Kirchenmusik, die er selbst dirigiret, auf das erbärmlichste zu schildern, sondern daß er auch dabei in einen erschrecklichen Eifer wider seine Obrigkeit und dortigen Geistlichen geräth, wider welche er sich aufzulehnen, ja sie so gar zu beschimpfen, kein Bedenken trägt. Siehe dessen Nachricht, sonderlich S. 7. 8. 19. 20. f. Aber Don Quichotte rennet auch mit seinem Esel Sturm gegen die Windmüle. So geht es in Niemandsburg und Schlaraffenland her.

S. 4. Zeil. 10. f.

vieles noch mit Gedult übersehen und in Hoffnung einer fernern Besserung nicht so gar genau genommen haben.

Hie redet der alberne Verfolgungsgeist in einer zweideutigen Sprache, nämlich 1. hätte H. Sorge seine Beweise nicht so stark geführt, so hätte er nicht so viel Widersprüche von uns erdulden müssen, und 2. würde man es in seinen Schriften so gar genau nicht genommen haben, ob es eben alles richtig oder widersprechend, der Wahrheit und Erfahrung gemäs oder zuwider sein möchte, wenn er nur denen die Eigenlies

genliebe besitzen, ihre Schwäche nicht entdeket hätte. In musikalischen Käzereien sol also auch ein Kölerglaube (αὐτός εἶπα, er hats gesagt) die überwiegende Bestimmung zuwege bringen?

S. 5. Zeil. 3.

Herr Sorge sol auf gut türkisch mit Schimpfwörtern losgezogen haben.

Ich habe schon manches gelesen, aber vom türkischen Schimpfen ist mir noch nichts unter Augen gekommen. Ist es also etwa gar ein Druckfehler, und sol auf ehüringisch schimpfen heißen? Denn der Herr Verfasser läst in seinem Schmähzettel merken, daß er in dem Schimpf-Schand- und Spotlexiko wol unter dem ersten Buchstaben A seinen Platz finden werde. Die harten Ausdrücke, die in der Sorgischen Nachricht von seinem Compend. Harmon. befindlich, hat H. Sorge eigentlich nicht gebraucht; sondern sie kommen von einem seiner Correspondenten, der genugsame Einsicht hat, von den aufgewärmten Kameauschen Grillen zu urtheilen, her, als von dessen Briefe H. Sorge nur einen Auszug geliefert. Und gesetzt, H. Sorge habe den Verfasser der kritischen Briefe über die Tonkunst in dieser seiner Nachricht hart angegriffen; so hätte er nur gleiches mit gleichem vergolten. Denn es ist bekant, daß der Verfasser dieser kritischen Briefe die Kunst von seinem Nächsten auf das schimpflichste zu reden und zu schreiben, aus dem Fundamente gelernet, wie viele seiner Briefe darthun. *)

S. 5. Zeil. 18. f.

Die dabey befindlichen 24. Kupfertabellen, auf welchen man allerhand halb und ganzrunde, halb schwarze und halb weisse Noten als Schalen erblicket, machen H. Soraeu nicht wenig Ehre, zumahl weil derselbe diese Noten selbst in Kupfer gekraket hat.

(3

Woher

*) Im 6ten seiner Briefe greift dieser Tadler auch das schöne Allegro des Herrn Kirnbergers in Berlin ohne Ursach an. Dieser geschickte Tonkünstler aber hat sein Werk hinlänglich vertheidiget, und fügt noch am Ende seiner Vertheidigung S. 13. solandes hinzu:

„Die Gesellschaft (er meint eine gewisse Berlinische musikalische Gesellschaft, welche die kritischen Briefe verfertiget hat, aber man weis schon, daß H. Marpurg allein diese ganze musikalische Gesellschaft ist) mag nun schimpfen, spotten und lustige Einfälle haben; mir ist die Zeit zu kostbar mich mit solchen Kleinigkeiten abzugeben. Vielleicht habe ich von meinem Gegner gleiches Schicksal mit H. Sorge zu erwarten, den der 4. und 8. Brief so lieblos beurtheilet hat. Dieses würde mich aber wenig rühren, noch mich von dem Vorsaze abbringen, einem Manne nicht zu antworten, der nichts als Schimpfen weis, der sein System alle Jahre drei bis viermal ändert, um damit die Pressen zu beschäftigen.

Woher es komt, daß die Kupfertafeln sich zu Zeiten leicht abdrucken, verstehen diejenigen am besten, die mehrere Känntnis von der Sache, als der alberne Haberecht, haben. Dieses ist eigentlich vitium graphicum so wie das ausgelassene b in dem obigen Worte selbst, und das in seinem auf dem Titelblatte stehenden Lemmate befindliche Wort *habuit Stat habuit*, welches der Korrektor nicht bemerkt, ein vitium typographicum ist. Dergleichen Dinge sind solche Versehen, die allen Menschen täglich begegnen können. Aber die Ironie dieses Haberechts ist zu albern, als daß ich solche so gerade hin unbeantwortet lassen kan. Herr Sorge ist ein ordentlicher fleißiger Man, und wendet alle seine Stunden gern zu etwas nützlichen an. In seinen Nebenstunden hat er gedachte Kupfertafeln verfertiget, nicht als ein Kupferstecher, das niedliche in dieser Kunst zu leisten, sondern die nothige Erklärung seiner Sätze der Welt vor Augen zu legen. Bringt ihm das Hohn oder Ehre vor der unparteiischen Welt?

S. 6. Z. 2. Terzdecimenbestie und die andern lustigen Ausdrücke von Terzdecimenakkord hat H. Rameau veranlasset, welcher denselben einen Akkord mit 7. Hörnern neunet, wie H. Marpurg in seinem Handbuche S. 40. berichtet. Da nun nach der Marpurgischen Methode bald dieses bald jenes Horn abgeschnitten werden mus; so hat H. Sorge ganz natürlich auf diese ihm so übel genommene Ausdrücke kommen müssen. Und ist es denn ein so großes Verbrechen, daß H. Sorge jenen Akkord mit einem Thiere vergleicht, das Hörner hat, und dabei die Ausdrücke, das Horn abschneiden, abschlagen u. s. f. gebraucht? Es scheint, als habe sich sein Gegner an diesen Hörnern erstaunlich gestossen.

Eben daselbst Zeil. 11. 12. Großen und berühmten Mann, als H. Marpurg ist, so liederlich tractirt.

Aber was schreibt der Herr von Moldenit von diesem großen und berühmten Manne? In dem abgenötigten Vorberichte vor dessen 6. Flötensonaten beklagt sich derselbe, „daß ein Berlinischer Musikus den berüchtigten nichtswürdigen Gesellen, der in allen seinem ungeheuren Geschniere wie ein Bube denkt, und wie ein Nar schreibt, gegen ihn angehetzet, der ihn in Beiträgen, Journalen, Rapsodien, von Künsten und Wissenschaften, kritischen Briefen, &c. auf eine ehrlose Art angegriffen.“ Wer ist dieses? Laudatur ab his, culpatur ab illis.

Wenn man das Sorgische Compendium Harmonicum liest; so findet man, daß H. Sorge bei der Sache bleibt, und übrigens den H. Marpurg in seinen Würden ganz ungekränkt läßt. Thut das Herr Marpurg und seine wenigen Anhänger auch? Keinesweges. Ihre Bosheit, lästern, verleumden, verspotten, schimpfen, Wort- und Sin-

Sinverdrehen liegt, leider! in gedruckten Schriften der Welt vor Augen.

Eben daselbst auf den beiden untersten Zeilen:

Hier hat der Rechenmeister in Lobenstein seinen Mann gefunden, der im Stande ist, ihn ad absurdum zu treiben, und wegen seiner begangenen Thorheiten nachdrücklich zu züchtigen.

Wer die Wahrheit eines Satzes durch Hülfe der Arithmetik also vorträgt, daß man so wenig als gegen diesen Satz, daß 2. Mal 2. 4. ist, etwas einzuwenden hat, der hat seine Sache allerdings richtig vorgebracht. Aber ars non habet osorem nisi ignorantem. Daß H. Sorge Thorheiten in seinem Compend. Harmon. begangen haben sol, muß erst erwiesen werden; daß aber H. Marpurg im Stande sei, ihn ad absurdum zu treiben und zu züchtigen, ist höchst lächerlich. Aber was sol dies züchtigen heißen? Sol es überzeugen oder überwinden heißen; so ist es weit gefehlt. Denn H. Sorge ist im Stande, sein Compend. Harmon. zu vertheidigen, wie der Punkt vom Ursprunge der weichen Tonart zeigt. Sol aber dieses Wort so viel heißen als schimpfen oder spotten; so kommt es darauf an, ob Marpurg sich durch solches ungezogenes Bezeigen nicht selber beschimpfet?

„Doch (fährt der H. Haberecht fort) hat es die Bescheidenheit des H. Marpurgs (welch eine Schmeichelei!) nicht für gut angesehen, in dieser Streitsache selbst Richter und Parthei zu seyn, wie man von H. Sorgen gewohnt ist.“

Welch eine offenbare Lügen! Man thue doch dar, wo derselbe Richter und Partei zu gleich hat sein wollen.

S. 7. f. Er hat derowegen seine schönen Anmerkungen über das Sorgische Compendium 52. berühmten Tonkünstlern Deutschlands des zugeschrieben 2c. und 4. derselben haben bereits ihren rühmlichen Beyfall bezeiget.

Wenn die übrigen schweigen; so muß sich H. Haberecht wegen seines rühmlichen Beyfalls selbst loben. Wer sind denn aber diese viere?

1. Herr von Mattheson. Sein Urtheil aber ist mit so erbarmungswürdigen Worten und Gedanken erfüllet, daß der Satz dadurch aufs neue, leider! bewiesen wird: Alte Leute werden wieder kindisch. Denn aus seinem Vortrage folget, daß er der Herr oder der Meister vom Bloksberge sei. Doch man behält sich vor, dessen abgeschmacktes Urtheil in einer andern Schrift zu beantworten.

2. H. Drg. Schröter in Nordhausen. Dieser ist vom Herrn Sorge vor etlichen Jahren wegen seiner höchst unrichtigen Berechnung der gleichschwebenden Temperatur in die harmonikalische Rechen- und Messchule geführt worden, wie Sorgens gründliche Untersuchung der
Schrö

Schröterischen so genannten gleichschwebenden Temperaturen *) vom Jahre 1754. deutlich besagt. Wider diese Untersuchung durfte ja Herr Schröter nicht mucken; denn mathematische Beweise lassen sich übel widerlegen. An Stat nun, daß H. Schröter für die gute Anweisung des H. Sorge hätte sollen dankbar sein, hat er viel mehr, einen tödlichen Haß auf ihn geworfen, wie dessen unüberlegtes Urtheil besagt. Das war einer, dessen Zeugnis überaus verdächtig und also ungültig ist.

2. H. M. Albrecht Cantor in Mühlhausen. **) Dessen unbescheidenes Urtheil ist mit der größten Bitterkeit und Haß gegen ihn angefüllt. Von Vorurtheilen eingenommen zwitschert dieser Cantor wie Herr Marpurg singet.

4. Herr Kramer in Gotha. Dieser ehrliche und brave Man stand in den Gedanken, man könne den Sätzen des Herrn Marpurgs unmöglich den Beifal versagen. Wenn er aber nur ein wenig Gedult gehabt und erst die Wirkung der Klangsympathie studiret hätte; so würde er den Unterscheid zwischen Accord und Tonart, zwischen der Materie und der Wirkung wol eingesehen und sein Urtheil zurück gehalten haben. Dieses ist ein guter Man, und wird leicht zu bekehren sein, daß er von dem Wege der Verleumder abtrit. Ihm zu Liebe setze folgendes bei:

Wenn ein $c =$ die wirkende Saite ist, $c - f c b A$ und F aber leidende (chordae patientes) oder zusammen die Materie, worauf $c =$ wirkt; was ist denn hernach die Wirkung? Etwa der verkehrt gestellte weiche Accord $c - f c b A F$? Nein, Materie und Wirkung sind nicht ein Ding. Was denn? Antwort. Zwanzig Einflänge mit der wirkenden Saite $c =$, als: $c =$ enthält zwei $c =$, f drei, c vier, $b A$ fünf und F sechs $c =$. Summa 20. $c =$.

*) Diese Art einer Temperaturprobe hat H. Marpurg in seinen Anfangsgründen der theoretischen Musik S. 163. f. dem Herrn Sorge nachgemacht, aber sein verschwiegen, daß H. Sorge der erste sei, der da lehre, wie man eine berechnete Temperatur probiren kan. Herr M. Haberecht ist dis ein plagium?

**) Wie ich von H. Sorge vernommen, so hat dieser Mühlhäusische Cantor sich anfänglich überaus freundschaftlich in seinen Briefen gegen H. Sorge bezeigt und sich erboten, die Sorgischen Schriften in Commission zu nemen; weswegen ihm derselbe eine ziemliche Partie auf sein Verlangen anvertrauete, welcher schon längst verkauft und vor 3. Jahren das Geld dafür zu überschicken versprochen, sein Wort aber nicht gehalten; weshalb H. Sorge sich genötiget gesehen, ihn bei dem hochlöbl. Consistorio in Mühlhausen zu verklagen, welches ihn sub poena executionis zu bezahlen den Bescheid erteilte. Nach vielen Aufzügen wolte er endlich mit einem falschen Postscheine bezahlen. Dieser Betrugerieth ihm aber übel, denn er mußte mit Schimpf und Schande bestehen. Wie, Herr Magister macht ihm das Ehre?

Will man sich die Mühe geben, und auf einem Monochord zu der Saite c = die übrigen nach einander, als c - f c b A F stimmen, hernach diese leidende Saiten in so viel gleiche Theile durch untergeschobene Stege abtheilen; so wird ein jedes abgesondertes Theil bei Anschlagung desselben mit einer Feder einen Einklang mit der wirkenden Saite c = geben. Hieraus wird begreiflich, warum ein erklingendes c = auf den leidenden Saiten c - f c b A F so viele Schwingungen oder Ausschweifungen von einem jeden Theile bis zum andern in gehöriger Proportion hervor bringet, welche Schwingungen nicht hervor gebracht würden, wenn ein erklingendes c = nicht auf diese Einklänge wirkete. H. Drg. Sorge hat diese Sache in einer Figur vorgelildet, die man bei ihm haben kan. *)

O lieber Herr Kramer! prüfen Sie künftig die Geister besser, ehe Sie ihnen Beifal geben, und glauben ja nicht, daß H. Marpurg untrüglich sei. Der übrigen geschweige jetzt.

)(

Wenn

*) Wenn man die Wirkung der Klangsympathie genau betrachtet; so sieht man, daß so wol die gewirkte gelinde Mitertönung der Oktaven, Quinten und großen Terz, als auch die gewirkte Abtheilung in die Einklänge mit der wirkende Saite, auf den harten Accord, nicht aber auf den weichen gehet. Ein C wirkt auf c g c - und e -, als den harten Accord, zur gelinden Mitertönung ununterbrochenen Erzitterung. Ein c = wirkt nicht c - f c As F, sondern in denselben 20. c = lauter Einklänge. Ein g - in g c G Es und C lauter g -. Ein e - in e A E C und contra A lauter e -, und also alle drei, c = g - und e - wiederum den harten Accord c = g - e - c -. Die Herren Rameauer sehen die Wirkung der Klangsympathie noch lange nicht genugsam ein. Ein C wirkt nicht nur in e - eine gelinde Mitertönung, weil es 5. e - enthält, sondern auch in e eine Abtheilung in zwei e -, weil ein e zwei e - enthält. Gleicher Weise wirkt ein C in g eine gelinde Mitertönung, weil es drei g enthält, und in G eine Abtheilung in zwei g, weil ein G zwei g enthält. Sie sehen noch nicht ein, daß ein C in Es 5. g -; in E 4. e -; in F 3. c -; in A 3. e - und in As 5. c =, und also in allen nur c - e - g - c = den harten Accord wirkt. Wie stehets nun, ihr H. Hr. Rameauer! Sehet ihr nun durch diese Brille die Wirkung der Klangsympathie? Nun saget oder schreibet noch ein Mal, daß der Ursprung des weichen Accords, ja gar der weichen Tonart aus der Klangsympathie bewiesen, gerechtfertiget und hergeholet werden könne. Ist es nicht eine Schande, daß ein Deutscher die rameauischen Brillen mit so viel Bosheit und Unverstande in Deutschland ausbreiten wil?

Wenn es hie heißen sol: Die meisten Stimmen beschließen; wer wird den stärksten Beifal erhalten? Herr Marpurg oder Herr Sorge? Und gesetzt, Herr Marpurg hätte die meisten Stimmen; so ist doch nicht alle Zeit von der Mehrheit der Stimmen auf die Gewisheit und Wahrheit der Sache, der man beipflichtet, der Schluß zu machen.

Man beschuldiget endlich den Herrn Sorge des Ausschreibens; aber das mus man erst beweisen. Es können zwei einerlei Wahrheiten vortragen; folget denn, daß einer den andern ausgeschrieben habe? Rameau und Sorge haben vom Ursprunge des harten Accords (aber nicht der harten Tonart) und der Melodie einerlei Meinung, folget denn, daß einer den andern ausgeschrieben habe?

Indessen, da ich glaube, daß viele meiner Leser von den eigentlichen Streitigkeiten des Herrn Marpurg mit Herrn Sorge nicht recht unterrichtet sind; so wil nur etwas weniges davon und zwar der ersten und wichtigsten Streitigkeit, die Herleitung der weichen Tonart betreffend, gedenken. Diese ist wegen der Folgen wichtig, welche nothwendig verschieden sein müssen, weil beide einen verschiedenen Grundsatz annehmen.

Herr Rameau und mit ihm Herr Marpurg lehren, daß die Klangsympathie z. E. bei Erklingung eines $c =$ (verstehe eine Saite) auf bA und F also wirke, daß sie dadurch in Erzitterung gebracht werden, doch nicht gänzlich, sondern das bA werde durch eine Art von Schwingung in 5. gleiche Theile zertheilet, und habe 4. Ruhepunkte ausser den beiden festen Enden; das F aber werde in 6. gleiche Theile zertheilet, und habe 5. Ruhepunkte ausser den beiden festen Enden. Weil nun $F bA c$ einen weichen Accord darstellt; so sei daher nicht nur der weiche Accord sondern auch die weiche Tonart herzuleiten.

Was saget nun Herr Sorge dazu? Er spricht: Die Klangsympathie wirkt bei Erklingung der Saite $c =$ nicht auf F und bA , sondern nur auf die in bA und F enthaltenen Einflänge, welche kein bA und F , sondern lauter $c =$ geben. Wenn die Wirkung auf die Töne bA und F gienge; so würden bA und F gänzlich erzittern, wenn ein $c =$ erklinget; gleich wie $c =$ total erzittert und gelinde mit tönet, wenn ein bA und F erklinget. Warum aber das? Antwort. Weil ein bA fünf $c =$ und ein F sechs $c =$ mithin so viel Einflänge mit dem wirkenden $c =$ enthält, wie auf dem Monochord deutlich zu beweisen ist. Ein bA erzittert also bei einem erklingenden $c =$ nicht darum, weil es mit F eine kleine Terz ausmachtet, sondern daruun, weil es mit $c =$ eine grose Terz $1:5$ ausmachtet; denn bA erzittert auch, und wird durch eine Art von Schwingung in 3. gleiche Theile abgetheilet, wenn ein $c =$ erklinget, weil es mit ihm eine Quint $1:3$ ausmachtet.

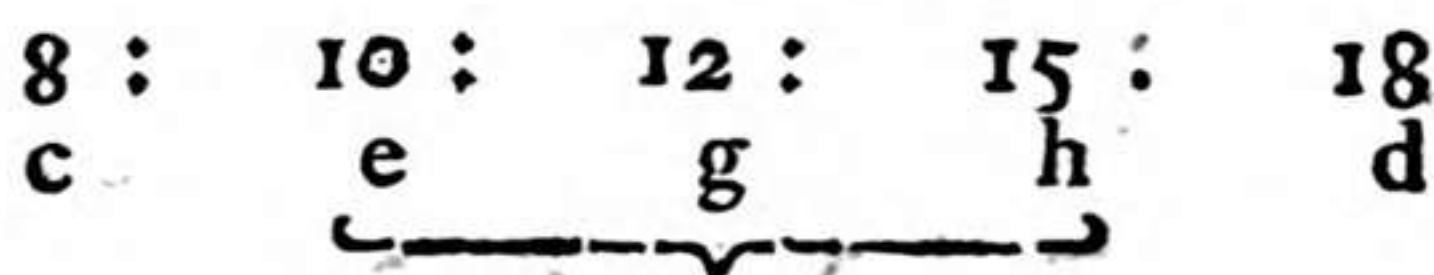
Da

Da nun die Klangsympathie nur aus diesem Grunde bei Erklän-
 gung eines $c =$ auf die in ba und F enthaltene Einlänge wirkt; so
 folget keinesweges, daß ich ein ba und F gefunden, oder daß dies er-
 klingende $c =$ mit seiner Wirkung den weichen Accord hervor bringe,
 sondern ich habe lauter Einlänge mit dem wirkenden $c =$ gefunden.
 Die klingenden Körper, als $c = ba F$ habe ich ja vorher zusammen-
 stimmen müssen; und folglich habe ich sie schon. Was ich aber schon
 habe, das brauche ich nicht erst zu suchen.

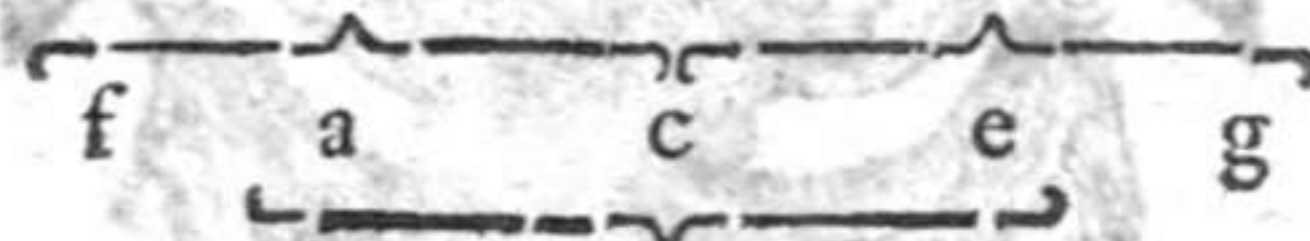
Und gesetzt, aber nicht zugegeben, es würde mir hie der weiche
 Accord angewiesen, den ich doch schon kennen mus, wenn ich $F ba$
 $c = 5 : 6 : 30$ einstimmen wil; so folget noch lange nicht, daß dieser
 weiche Accord (von welchem Rameau lehret, daß er nicht so unmittel-
 bar und gerade, als der grose und harte von der Natur ertheilet
 werde) auch eine weiche Tonart sei; denn ein Accord ist und bestimmet
 noch keine Tonart. Es gehören zum wenigsten zwei Accorde, der
 Grundaccord und der herrschende Accord zu Bestimmung einer Ton-
 art. Zu geschweigen, daß die harte Tonart so wol harte als weiche
 Accorde, und die weiche Tonart weiche und harte Accorde hat und
 gebrauchet.

Es ist also vergeblich, den Ursprung des weichen Accords, und
 noch vielweniger der weichen Tonart auf diese Weise in der Klangsym-
 pathie zu suchen. Herr Sorge, der dieses wol eingesehen, nimt des-
 wegen diese Methode nicht an.

Er lehret den Ursprung des weichen Accords folgender Gestalt,
 und spricht: Wenn wir $c e g$ für den ersten harten Accord an-
 nehmen; so ist unstreitig $g h d$ der andere, und diese beiden harten
 Accorde enthalten den weichen Accord $e g h$; als



Nimmt man $c e g$ als einen herrschenden Accord an; so ist sein
 Grundaccord $f a c$, und diese beiden harten Accorde $f a c$
 und $c e g$ enthalten den Grundaccord der ersten weichen Tonart.



Die

Die ersten beiden harten Accorde $c\ e\ g$ und $g\ h\ d$ in seiner Erklärung der Natur des Klanges gleich im ersten Kapitel seines Comp. Harmon. bestimmen die erste harte Tonart $C\ dur$. Der erste ist der Grundaccord, der andere der herrschende Accord dieser harten Tonart. Der dritte harte Accord, den sein Verhältnißplan darstellt, ist $e\ gis\ h$, der herrschende Accord der ersten weichen Tonart $A\ mol$, ohne welchen Accord kein $A\ mol$ sein kan; denn dieser Dreiklang $e\ gis\ h$ weist mich ganz natürlich auf $a\ c\ e$, wenn

$c\ e\ g$ und $g\ h\ d$ vorher gegangen ist. $C\ G\ E\ A$. Diese beiden Accorde $a\ c\ e$ und $e\ gis\ h$, die die Natur so genau mit einander verbunden, bestimmen die erste weiche Tonart. Siehe Sorgens Compend. Harmon. Kap. I. S. 2.

Auf solche ganz natürliche und leichte Weise leitet derselbe die harte und weiche Tonart her, nämlich aus der Natur des Klanges, nicht aus der Klangsympathie. Nun urtheile der vernünftige Leser, was von dieser sorgischen Methode zu halten. Heißt denn dies die musikalischen Wahrheiten vorsezlicher Weise verdrehen? Sind denn das anstößige und grundfalsche Lehren? Wie boshaftig ist es nicht, eine ganz leichte und natürliche Methode gleich für einen Irthum auszusprechen? Ich lasse dem Herrn Marpurg und seinen Anhängern die rameauische und bleibe bei der sorgischen Methode. Mein Zweck ist nicht, mich in eine weitläuftigere Untersuchung der zwischen Herrn Sorgen und Herrn Marpurg entstandenen musikalischen Streitigkeiten jetzt einzulassen, sondern hauptsächlich jenem niemandsburgischen Haberecht die Augen zu öffnen. Ich wünsche, daß diese ihm hiemit überreichte Brille eine gute Wirkung thun möge.



